

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Die Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete" ist durch unsere Expedition, Belegbergstraße 64, durch die Post und durch Colportage zu beziehen.  
 Preis vierteljährlich 4 2.50, pro Bogen 20 A.

Mittwoch, 2. Dezember.

Die Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete" erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 6gespaltene Zeile beträgt 20 A.  
 Postzustimmungsnr. 5540.

## Bebel's Reichstags-Rede zum Etat.

Abg. Bebel: Ich habe diesmal die Ehrenrede nicht vermocht. Ehrenreden werden sehr vorsichtig abgefaßt, um so vorsichtiger, je kritischer die Lage. Ihr Vereinstypus Inhalt ist: „kein Wöllchen trägt den politischen Horizont, wir haben Aussicht, den Frieden weiter zu behalten“. Außerdem haben vor Kurzem die drei Minister des Dreibundes ihre friedlichen Absichten kundgegeben. Herr von Kalnoky sieht allerdings die Zukunft etwas trüber als unser Reichskanzler. Er ist gleich seinem Kaiser der Meinung, daß es Zeit sei, endlich mit den Rüstungen ein Ende zu machen. Nach dem Reichskanzler ist sogar der Kaiser von Rußland von den allerfriedlichsten Absichten befeelt und der Zweifelsbund Rußlands und Frankreichs bezweckt im Grunde nur eine Feststellung des europäischen Gleichgewichts. Demnach scheint es, als wenn der Dreibund weit eher eine Kriegsprovokation, als ein Bündnis zum Frieden ist. Wenn wirklich die Regierungen den Frieden aufrecht erhalten wollen, warum treten sie nicht miteinander in Verbindung und spüren den Ursachen des gegenwärtigen Übels nach, um dann das richtige Heilmittel anzuwenden? Es geht so nicht weiter, sagte gestern auch Rickert; der Reichskanzler sagte: es geht weiter. Was die Beunruhigung durch Zeitungschreiber betrifft, so wissen wir Alle, daß es besonders ein Zeitungschreiber war, den er im Auge hatte, der seine Ruhe in Friedrichsruh verbringt und in den „Hamburger Nachrichten“ seine Ansichten zum Besten giebt. Im Allgemeinen spiegeln sie nur wieder, was im Volke gedacht und geglaubt wird, wenn auch tendenziöse Uebertreibungen unterlaufen. Die Presse ist an dem Pessimismus nicht allein Schuld. Unsere Partei freilich huldigt einem unverwundlichen Optimismus, denn wie auch die Dinge sich gestalten, uns können sie nicht schaden. Aber gewiß nährt die Stellung der Staaten Europas zu einander den Pessimismus. Ich war gestern der Einzige, der dem Reichskanzler „Sehr richtig!“ zurief, als er sagte, daß Kronstadt keinen neuen Zustand in Europa inaugurirt habe. Daß es zwischen Rußland und Frankreich zu einem Bündnis kommen würde, hat auch Bismarck befürchtet und diese Gefahr zu beseitigen gesucht. Er war nach Gortschakow russischer als die russische Regierung. Erst als auch er erkannte, daß eine Verständigung zwischen Rußland und Deutschland nicht möglich sei, wurde der Dreibund begründet. An eine Wenderung des status quo vor 1870 denkt kein Mensch. „Lieber sollen 40 Millionen auf der Strecke bleiben, als daß ein einziger Stein aus den Festungen abgegeben wird.“ So bleibt nichts übrig, als den Zustand mit allen den Kräften zu unterstützen, deren überhaupt das Volk noch fähig ist, bis wir endlich zum Zusammenbruch, zur Katastrophe kommen. Der Reichskanzler hat sich noch in anderer Beziehung widersprochen. Er hat spöttisch darauf hingewiesen, daß die Militärchristen am Ende ihrer Ausführungen immer sagten: si vis pacem, para bellum. Mit diesem Spruch sind seit 20 Jahren alle neuen Rüstungen

begründet worden, und im Grunde hatte gestern auch der Reichskanzler gar keinen anderen zur Verfügung. Als er sagte, es komme weit weniger auf eine zahlreiche Armee, als auf die tüchtige Ausbildung des einzelnen Mannes an, da glaubte ich, er meinte eine schärfere Geranziehung des Beurlaubtenstandes und denke gar an eine weitere Verstärkung der Armee, aber in demselben Atemzuge sagte er, die Armee müsse der Bevölkerungsziffer entsprechend vermehrt werden. Die jetzigen Lasten sind geradezu kolossale: im Ordinarium des Militäretats 1891—92 344 Millionen, jetzt 427 Millionen. Der Marine-Stat forbert 46 Millionen gegen 27 Millionen im Jahre 1881—82. Der allgemeine Pensionsfonds stieg von 18 700 000 Mark auf 42 600 000 Mark. Dementsprechend ist auch die Reichsschuld gewachsen. Die einmaligen ordentlichen Ausgaben des Militär-Etats betragen von 1887 bis 1891—92 177 Millionen, die des Marine-Etats über 41 Millionen; die außerordentlichen einmaligen Ausgaben 710 resp. 85 Millionen. Die Reichsschuld beträgt bereits 1611 Millionen. Wo das hinaus soll, darüber brauchen wir, die wir stets gegen diese Forderungen protestirt haben, uns nicht Ihre Köpfe zu zerbrechen. Wir gehen an diesem kolossalen Kriegsgesamtwort zu Grunde, bevor er noch vollständig in Aktion getreten ist. Wie sollen wir künftig den Krieg nach zwei Fronten führen und die ungeheueren Massen mit unseren Verkehrsmitteln fortschaffen? Wie wird's mit unserem Kredit stehen? Die 40 Millionen im Juliusturm reichen doch nur für ein paar Tage. Ob unsere Bourgeoisie, die Börse, auch bei noch so hohen Prozenten dann die Kriegsanleihen aufnehmen wird, scheint mir nach den Erfahrungen von 1870 sehr fraglich. Italien und Oesterreich haben bereits ihren Kredit auf die Spitze getrieben und könnten bei der nächsten Kriegserklärung den Bankrott ansagen. Die Verproviantirung war schon in Frankreich schwierig, wird aber im nächsten Kriege kaum möglich sein, da uns ohne Zweifel die Zufuhr seawärts erschwert und die von russischem Roggen abgeschnitten sein wird. Die Lebensmittel werden so teuer werden, daß das Volk den Preis nicht wird erschwingen können. Bei der kolossalen Vervollkommnung der Schusswaffen werden die Verwundeten in unseren Lazareten nicht untergebracht werden können und die Aerzte werden nicht ausreichen, wie Professor Villroth anerkannt hat. Die kleinen Bauern, Handwerker u. s. w. können, wenn sie mobil gemacht werden, alle ihren Bankrott ansagen. Alle zurückbleibenden Arbeiter in den Exportindustrien werden natürlich brotlos, wenn der gesammte Export stoppt. Alle diese Schlüsse ziehen Sie auch, aber Sie scheuen sich, diese Fragen öffentlich zu beantworten, weil Sie die Wirkung einer offenen Darlegung fürchten. Sie vertuschen die Dinge und sagen nicht, was Sie denken. Wir sagen ja auch nicht Alles, was wir denken (Heiterkeit), aber hier, wo die Lebensinteressen des Volks in stärkster Mitleidenschaft gezogen werden, müssen wir sprechen. Durch die Zeitungen gehen Aeußerungen, daß man eine starke Armee vielleicht auch gegen den inneren Feind gebrauchen könne. Von hoher autoritärer Stelle ist bei der letzten Truppenereidigung hier in Berlin den

Truppen gesagt worden: „Ihr werdet hoffentlich nur im Frieden Gelegenheit haben, eure Tapferkeit und Euhre zu bezeugen, vielleicht aber stehen auch ernste innere Kämpfe bevor. Bei der Forderung der Unteroffizierspräventen äußerte sich der Reichskanzler ähnlich. Zufällig geben gerade jetzt die „Hamburger Nachrichten“ eine gleiche Ansicht des Fürsten Bismarck wieder, der das Sozialistengesetz nicht entbehren wollte, weil die sozialdemokratische Frage keine juristische, sondern eine Kriegsfrage sei und die Zeit kommen könne, wo man der Sozialdemokratie mit bewaffneter Macht entgegenzutreten müsse. Die Sozialdemokratie sei schon unablässig bemüht, die Unteroffiziere für sich zu gewinnen, damit unter der Leitung sozialdemokratischer Unteroffiziere die Soldaten in einem Bürgerkriege zu hochschießen. Niemand hat mehr als Bismarck seine Stellung dazu benutzt, seine politischen Gegner zu verächtlichen und herabzusetzen. Dieses Handwerk setzt er noch jetzt in seiner Inaktivität fort, denn dieser Artikel stammt sicher von ihm. Man könnte mir vorwerfen, ich greife einen Abwesenden an, aber ich bedauere selbst am meisten, daß Fürst Bismarck sich nicht verpflichtet fühlt, seinen Posten, den ihm die Wähler anvertraut haben, hier einzunehmen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wäre er hier, würde ich genau dasselbe sagen und vielleicht noch mehr dazu. (Heiterkeit.) Wo haben wir versucht, in die Arme zu bringen? Das tun wir schon aus Klugheit nicht. Wir raten vielmehr allen Parteigenossen, die eingezogen werden: So lange Du in Königs Rod steckst, halte den Mund und verrate nicht, daß Du Sozialdemokrat bist. (Heiterkeit.) Die Dinge entwickeln sich zu unseren Gunsten ganz von selbst, und wenn Sie die Millionen aufbieten müssen, bis zum Landsturm zweiten Aufgebots, sind selbstverständlich Hunderttausende von Sozialdemokraten darunter. Unsere Partei ist die stärkste in Deutschland und so wächst auch die Zahl ihrer Anhänger in der Armee. Da sollten die herrschenden Klassen nicht mit solchen Reden um sich werfen. Jene Rede von hoher Stelle, die jüngst in Erfurt gehalten wurde, hat geradezu Unruhe nach außen erregt.

Vizepräsident Graf Ballestrem: Die letzte Aeußerung kann ich nur auf eine Rede beziehen, die Sr. Majestät der Kaiser gehalten hat. Ich erkläre es für unzulässig, eine Rede Sr. Majestät des Kaisers in die Erörterung zu ziehen und eine Kritik daran zu üben.

Abg. Bebel: Herr Rickert sieht in allen Parteien auch Kriegsheter. Aber er selbst hat immer die Militärforderungen mit Hinweis auf die äußere Gefahr bewilligt. (Zwischenruf des Abg. Rickert.) Ja, so lange Sie als Nationalliberaler einer Parteirichtung angehörten, die zur Bewilligung bereit war, haben Sie Frieden geblasen, aber so lange Sie einer Parteirichtung angehören, welche nicht zur Bewilligung geneigt ist, haben Sie die Kriegstrompete geblasen. (Heiterkeit.) Ich habe in meinen Reden nur auf die Zuspitzung der Zustände in Europa hingewiesen und bin auch noch überzeugt, daß wir vor einer Katastrophe stehen. Möchte Rußland nicht seine ganze Aufmerksamkeit jetzt auf seine inneren ökonomischen Zustände richten,

Wie weit, was uns das Frühjahr brachte? Andere bestreiten allerdings gerade deswegen den Krieg. Der Reichskanzler sagt, dass Macht sei so überlegen, um sicher auf einen Sieg zu rechnen. Aber Niemand weiß auch, wie die soziale ökonomische Lage der Bevölkerung in einem Kriege sein werde. Wenn ich so nüchtern die Dinge schillere, wie sie sind, sagt man, ich blase die Kriegstrompete, und die Sozialdemokratie sei mit den herrschenden Klassen zu einem Krieg gegen den äußeren Feind entschlossen. Allerdings werden wir in einem solchen Kriege auch unsere Schuldbiligkeit tun. Aber nicht nur eine immer größere physische Kraft der Nation durch Vermehrung der Militärpflichtigen wird verlangt, sondern auch eine höhere materielle Befähigung. Besonders die Zölle und indirekten Steuern müssen diese Ausgaben decken. Neben den Unruhen und dem Mißbehagen über die militärischen Zustände tragen auch unsere allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse eine immer größere Mißstimmung und Unruhe in immer weitere Kreise. Ich gehe nicht so weit, das Schutzollsystem als Epitome Bismarck zu bezeichnen, denn er war wol der Leiter, aber was er erreicht hat, hat er nur unter Zustimmung der damaligen Majorität erreicht; wenn also Jemand eine Verantwortung zu tragen hat, dann ist es nicht bloß Fürst Bismarck, sondern auch die damalige Mehrheit bis zum letzten Mann. Dieses System sollte in erster Linie den Zweck haben, chronische geschäftliche Depressionen zu verhindern. Es ist schon damals von uns und von anderer Seite dem entgegengehalten worden, daß weder Schutzoll noch Freihandel in dieser Beziehung wirksam gemacht werden können, daß solche Depressionen in der heutigen Produktionsweise unvermeidlich sind, daß sie z. B. gleichzeitig in dem freihändlerischen England und in dem schutzollnerischen Deutschland sich sichtbar gemacht haben. Jetzt haben wir zwölf Jahre lang dieses System; die Zölle haben eine Höhe erreicht, die zu weiterer Steigerung Niemand ermutigt; das System ist nicht im Stande gewesen, geschäftliche Depressionen hinauszuhalten. Die Depression ist da, sie war seit Jahren im Anzuge, sie hat eine fürchterliche Höhe erreicht und wird weiter wachsen, weil für den Augenblick und auf absehbare Zeit absolut keine Abhilfe ist, für die ungeheuren Warenmassen, die infolge der stetig gesteigerten, durch das Schutzollsystem ansehnlich weiter gesteigerten Produktion vorhanden sind, den nötigen Absatz zu finden. Weder im Auslande noch auf dem Inlandsmarkt sind noch Absatzgebiete für diese ungeheuren Vorräte zu ermitteln. Die Zahl der Bevölkerung hat mit dieser Produktionssteigerung nicht entfernt Schritt gehalten; die Kaufkraft der Bevölkerung nimmt stetig ab. Notwendig muß also die Krise sich verschärfen, je länger sie wirkt, und so muß denn auch das Unbehagen, die Not, das Elend und die Gedrücktheit des Volkes stetig wachsen. Die Bankrottstatistik der ersten zehn Monate des Jahres zeigt so hohe Ziffern, wie nie zuvor. Voriges Jahr ergab bereits Zeitraum 4800, dieses Jahr 5800 Bankrotte, wofür 1000 mehr; in demselben Zeitraum beträgt die entsprechende Zahl im hochschützollnerischen Amerika

1886. Die Lage unserer industriellen Bevölkerung, sowohl eines großen Teils der Unternehmer, als besonders der Arbeiter, der Kleinhandwerker und Kleinbauern, ist eine äußerst gedrückte, ohne jede Aussicht auf Besserung. Das Angebot von Händen ist über groß, der Verdienst geringer als je, und das in einer Zeit, wo gleichzeitig ungemein hohe Lebensmittelpreise herrschen! Wir erleben sogar, daß in dem Augenblicke, wo bestimmte Arbeiterbranchen den Versuch machen, auf ganz geschmeidige Weise ihre soziale Lage zu verbessern, ein Teil unserer Regierungen es mit ihrer Stellung der Arbeiterklasse gegenüber vereinigen zu können glaubt, Soldaten herbeizuschicken, um die streikenden Arbeiter aus ihrem Brot zu verdrängen und damit nach Möglichkeit dazu beizutragen, daß sie im Kampfe gegen die Unternehmerklasse unterliegen. Beim Buchdruckerstreik haben in Dresden und München die sächsische und bayerische Regierung unter dem Vorgeben, daß bringende Landtagsarbeiten vorliegen, Soldaten den Druckerbesitzern zur Verfügung gestellt, obgleich die Frage eine reine Privatfrage ist, in die der Staat sich nicht zu mischen hat. Luter es dennach und noch dazu in dieser einseitigen Weise, so muß diese Parteilichkeit auf's Schärfste verurteilt werden; sie zeigt aber auch auf's Deutlichste, was eigentlich an der ganzen zehn Jahre lang schon betriebenen Sozialreform dran ist. Die ökonomische Depression macht sich aber in viel weiter greifendem Umfange geltend und bringt auch in der bürgerlichen Gesellschaft außerhalb der Arbeiterklasse die größte Unruhe hervor. Ich weise hin auf die Standalbankrotte der jüngsten Zeit namentlich in Berlin, hinter den eisernen Garküchen in Roablit sitzen augenblicklich acht Bankiers. Ich erinnere an die Standalprojekte, an die darin enthaltene Korruption der Beamten bis in die höchsten Kreise hinauf. Alles das beweist, daß die gegenwärtige Gesellschaft sich in der Abwärtsentwicklung befindet (Unruhe rechts), daß ein Zustand der Panik eintritt, der sehr an die Zeit vor dem Verfall des Römischen Reichs und auch an die Verhältnisse vor Ausbruch der französischen Revolution erinnert, wie ganz richtig das „Deutsche Wochenblatt“ hervorgehoben hat. Diese Erscheinungen zeigen weiter, daß es um die Moralität innerhalb der herrschenden Klassen äußerst traurig steht, daß sich in der höheren Gesellschaft sehr eigenartige Begriffe in Bezug auf Wein und Wein Geltung verschafft haben. Sie selbst fangen ja schon an ängstlich zu fragen, wie dem Uebel gesteuert werden soll. Die Regierung weiß nicht, was sie tun soll. Gewiß ist der frühere Ausspruch des Kanzlers richtig, daß die Regierung auf die ökonomische Gestaltung der Dinge keinen maßgebenden Einfluß auszuüben in der Lage sei, denn die bürgerliche Gesellschaft hat ja die Regierung nicht deswegen eingesetzt, daß sie sich in die geschäftlichen und privaten Angelegenheiten des Einzelnen mischen soll. Im Großen und Ganzen ist zuzugeben, daß die Regierung Nachtmittel auf diesem Gebiete nicht hat, aber bis zu einem gewissen Grade kann sie mit ihren Mitteln doch mitbernd eintreten, z. B. in der Frage der allgemeinen Lebenshaltung, der Ernährung des Arbeiters, der

Lebensmittel-Presse. Die Zollpolitik hat den Preis der notwendigen Lebensmittel ganz erheblich in die Höhe geschraubt; man hat ja doch auch mit dem Schutzoll nichts weiter beabsichtigt, als die außerordentlich gesunkenen Getreidepreise im Inlande möglichst zu erhöhen. Der Preiskand ist ja nicht allein die Wirkung des Zolles, sondern zunächst der letzten Mißernte und ihrer Folge, des selbstverständlichen auf die Preisbildung zurückwirkenden russischen Getreideausfuhrverbotes. Daß aber der Roggenzoll von 50 Mark prozentual den Preis steigert, unterliegt gar keinem Zweifel. Es wäre Pflicht der Regierung gewesen, hier ihre Passivität aufzugeben und dafür zu sorgen, daß dem arbeitslosen, hungernden Volke wenigstens einigermaßen billiges Brot geschafft wurde. Dazu war die Regierung verpflichtet, und es ist mir geradezu unbegreiflich, wie in einer Periode wirtschaftlicher Depression, wo die Verdienstlosigkeit großer Schichten des Volkes eine Tatsache ist, die Regierung so hartnäckig darauf bestehen kann, nicht das Geringste zu tun, um die unerhörte Preissteigerung irgendwie zu mildern. Die russische Regierung hat, man mag sie sonst beurteilen, wie man will, doch aus guter Absicht das Ausfuhrverbot erlassen; ob die Maßnahme dem Volke die beabsichtigte Wohltat erweisen wird, lasse ich dahin gestellt. Frankreich hat, als die Teuerung im Anzuge war, sofort die Zölle auf die Hälfte herabgesetzt, die Notierungen an der Pariser und Berliner Börse entsprechen in ihrer Differenz genau der Zollermäßigung für Weizen. Dazu kommt noch der Verlauf der Verhandlung über den schon erwähnten Delbrück'schen Antrag von 1887 für den Fall, daß der Roggenpreis andauernd über 180 Mark stehen bleibt. Wir haben jetzt 240 Mark Roggenpreis, von der Aufhebung oder Ermäßigung des Zolles war keine Rede. Auch bei der völligen Aufhebung des Zolles würde der Preis von 190 Mark immer noch 10 Mark höher, sein als der, bei welchem Herr Dellbrück schon eine Ermäßigung eintreten lassen wollte, und Herr Duchs sie als selbstverständlich erklärte. Bei einem Preise von 190 Mk. kann auch der am schlechtesten wirtschaftende Landwirt sehr gut bestehen; bei einem solchen Preise wäre es auch Niemand eingefallen, einen Zoll zu verlangen. Er wurde aber verlangt, weil die Preise fast bis 100 herunter gegangen waren. Also auch nach der völligen Abschaffung des Zolles würden Getreide und Brotpreise noch sehr hohe sein, aber die herrschenden Klassen und die Regierung würden dann wenigstens nicht das Odium auf sich laden, daß sie absichtlich durch den ungeheuren Zoll die Getreidepreise hochhalten. Der Fleischkonsum nimmt ab, nur das Rostfleisch, das der Proletariat isst, wenn er kein anderes erschwinger kann, zeigt eine Konsumsteigerung. Nicht die Zulassung des amerikanischen Fleisches hat einen Preissturz für Vieh herbeigeführt, sondern der hohe Getreidepreis und der Kartoffelmilchwachs, die den Landmann außer Stand setzen, Vieh zu mästen, er muß es jung und mager verkaufen, und dieses große Angebot ließ den Preis sinken, und wir haben daher bald Viehmangel und Viehpreissteigerung zu gewärtigen. Die Ermäßigung

**Better Irish.**  
 Von Erdmann-Charlton. Uebersetzt von Ludwig Kham.  
 Je mehr der alte Rabbiner sich ärgerte, desto mehr lachte Fritz.  
 „Serebe diese Art zu lachen“, rief David aus, indem er aufstand und sich mit beiden Händen die Ohren zuhielt, „diese Art zu lachen ist's, die ich nicht ausstehen kann, die mich ärgert! Nur ein Narr kann so lachen!“  
 Darauf hielt er inne und mit dem Ausdruck des größten Verdrusses fuhr er fort:  
 „Robus, mit Deiner Sacherei wir! Du müßtest noch dem Hause hinauströben. Kannst Du denn nicht ein Mal ernst bleiben, nicht ein einziges Mal in Deinem ganzen Leben?“  
 „Komme, Poische-Jisrael“, sagte Lame wieder Fritz, „setz Dich, wir wollen noch ein Gläschen von diesem alten Kirsch trinken.“  
 „Das Kirschwasser soll mir zu Gift werden“, sagte der alte Rabbiner im Tone des höchsten Unwillens, „wenn ich noch ein einziges Mal Dein Haus betrete! Dein Lachen ist so albern, so albern, daß mir's ganz übel davon wird.“  
 Und ohne den Kopf zu wenden, ging er die Treppe hinauf und schrie dabei:  
 „Das ist das letzte Mal, Robus, das letzte Mal!“  
 „Bah“, sagte Fritz, über das Geländer gelehnt und freudensprühendem Gesichte, „morgen kommst Du doch wieder.“  
 „Bah!“

„Morgen, David, Du weißt, die Flasche ist noch halbvoll.“  
 Der alte Rabbiner ging mit großen Schritten die Straße hinunter und brumnte in seinen grauen Bart, und Fritz, der sich königlich freute, stellte die Flasche in den Schrank und dachte bei sich:  
 „Das wäre die Dreißigzwanzigste! Si, Du alter Poische-Jisrael, hast Du mir doch Spaß gemacht!“  
 Ein oder zwei Tage nachher war David wieder da, wie Robus ihn anrief; sie setzten sich wieder an denselben Tisch, und von dem, was den Tag vorher vorgefallen, war keine Rede mehr.  
 II.  
 Eins Tages, gegen Ende April, war Fritz Robus sehr zeitig aufgestanden, um die Fenster nach dem Klagenplatz zu öffnen, dann hatte er sich wieder in sein warmes Bett gelegt, die Decke über die Schultern, das Kissen über die Beine gezogen; er betrachtete durch die Augenklappen das tote Tageslicht und gähnte dazu mit wahrer Herzenslust. Er dachte über dies und jenes, und von Zeit zu Zeit öffnete er halb die Augen, zu sehen, ob er schon wach sei.  
 Draußen war das Wetter so heiss, wie es beim Zucken des Schnees oft vorkommt, so die Wolken flüchtig verziehen, so was Alles, selbst das strahlende Dach mit den kleinen Fenstern im goldenen Lichte erstrahlte; so man sich wieder jung vorkommt, weil neuer Lebenssaft durch mehrere Adern rinnt, wo wir wieder Dinge zu sehen bekommen, die sich seit fünf Monaten verstaubt hatten, den Klagenplatz der Nachbarin, die tags, die wieder auf dem Dachstuhl spaziert, und die hässlichen Sperlinge, die ihre Schlächter wieder anfangen.

Sanfte, lene Windstöße bewegten die Bettvorhänge leise hin und her; und die frische Luft, die von den eisbedeckten Bergen herüberwehte, erfüllte das ganze Zimmer.  
 In der Ferne hörte man auf der Straße das Lachen der Mägde, die mit ihren Besen den schmelzenden Schnee von den Stinnen abfegten, das wieder hellere tönende Gebell der Hunde, und im Hofe das Gackern der Hühner.  
 Ja, es war wieder Frühling.  
 Robus war über seinen Träumen wieder eingeschlafen, als der Ton einer Geige, durchdringend und doch sanft, ihn aus seinem Schlummer weckte und ihn zu Tränen führte. Es war wie die Stimme eines Freundes, der uns nach langer Abwesenheit zuruft: „Da bin ich wieder, ich bin es.“ Er atmete kaum, um besser hören zu können.  
 Es war die Geige des Zigeuners Joseph, die alle sang, begleitet von einer Bratise und einem Bass; sie sang in seinem Zimmer hinter seinen blauen Vorhängen und sagte:  
 „Ich bin's, Robus, ich bin's, Dein alter Freund! Ich komme wieder zu Dir mit dem Frühling, mit der schönen Sonne. — Horch, Robus, wie die Vögel summen um die ersten Blumen, wie die ersten Blätter rauschen, wie die erste Lerche schmettert in blauer Luft, die erste Wachtel in den Furchen läuft. — Und ich komme, Dich zu umarmen! — Jetzt, Robus, werde ich wieder fröhlich von Dorf zu Dorf ziehen, im Staube der Landstraße, oder im warmen Gewitterregen. Aber ich vermöchte nicht vorüberzugehen, ohne Dich zu sehen Robus, ich singe Dir mein Liebeslied, meinen ersten Frühlingsgruß.“  
 Fortsetzung folgt.



### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Dezember 1891.

**Lokale Wochenchau.** Die Vorbeeren, welche die Deutsch-Sozialen bei einem vor wenigen Wochen hierorts abgehaltenen sogenannten Parteitag nicht geerntet haben, ließen die Deutsch-Konservativen nicht schlafen. Sie haben sich vielmehr auch bemüht, gefühlt, eine gemüthliche Zusammenkunft — „Parteitag“ kann man dies, was am letzten Dienstag Mittag im Konzerthause vor sich ging, nicht nennen — zu veranstalten und bei dieser Gelegenheit alles das abzulanzeln, was sich nicht zur Reaktion und zum Antisemitismus bekennet. Was da Alles in den Reden — es waren glücklicherweise nur drei — verbrochen wurde, was für eine Menge ungereimten Zeugnis ausgesprochen worden, das kann man sich nur vorstellen, wenn man weiß, daß drei Rärner bis beinahe zum frühen Morgen ununterbrochen Unrat abfahren mußten. Zwar kamen die Sozialdemokraten erst verhältnismäßig spät dran. Der letzte Redner erst, ein Herr von Heydenbrand und der LaSa, auch Landtagsabgeordneter, gedachte der Sozialdemokratie, und zwar als einer Partei, die nur durch die Unzufriedenheit der Menschheit zur Blüte gelangt. Das also ist das Pudels Kern! Nun, lieber Junker, wenn Ihnen diese Erleuchtung erst heute gekommen ist, so ist es zwar schon etwas spät, um so sicherer aber ihre Richtigkeit. Wir danken für diese Belehrung. Aber halt; das ist noch nicht der Weisheit des Herrn Landtagsabgeordneten letzter Schluß. Folgende Sätze legen dem ganzen „Parteitage“ erst die Krone auf: „Was soll dem Armen erwidert werden vom Standpunkte der rationalistischen Weltanschauung (d. i. der Weltanschauung, nach welcher Jedermann mit demselben Maßstabe nach seinem wirklichen Wert, seiner Leistung, nicht nach Privilegien gemessen wird)? Auf welchen Trost kann diese ihn verweisen, als auf seine Faust? Da hat die konservative Partei eine große Mission. Sind wir nicht die, welche dahin streben, daß jedem Arbeiter sein Lohn werde, sind bei uns die Drohnen, das Bourgeoisium, das essen, aber nicht arbeiten will? Nein, bei uns sind nicht die Existenzen, die Andere mit Mißgunst zu erfüllen geeignet sind.“ Wol jedes Wort muß man aus diesem Gemisch von Abersheit und absichtlicher Verdrehung der Tatsachen widerlegen. Der Arbeiter soll sich auf seine Faust verlassen: Darunter verstehen wir, daß der Arbeiter seine Existenz auf den Ertrag setzen soll, den ihm seiner Hände Fleiß bringt. Was für eine Mission hat da der Konservatismus zu erfüllen, der darauf bedacht ist, seine eigenen Interessen zu steigern und die des Arbeiters so weit wie möglich zu unterdrücken? Es würde doch alle Grenzen übersteigen, wenn der Brotherr nicht einmal die Arbeit die ihn reich macht, bezahlen wollte. Er ist nicht, wie das der Redner hinstellte, darauf bedacht, daß der Arbeiter seinen Lohn erhält, sondern darauf, daß ihm der Arbeiter, der ihm Alles fertigstellt, seinen Geldsack vergrößern hilft, dadurch, daß er bei ihm in Arbeit bleibt. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß der Arbeiter dafür seinen Lohn erhält. Aber dieser Lohn ist viel zu gering, um bei der heut herrschenden allgemeinen Teuerung auch nur die geringen Unterhaltungsmittel, die der Arbeiter benötigt, zu erschwingen. Der Satz von der Arbeiterfreundlichkeit war also auch diesmal, wie schon so oft, nichts als eine leere Phrase, die unter der Wucht der Tatsachen zerfällt. Diese Phrase machte aber, so abgenutzt sie auch schon ist, doch wenigstens den Eindruck, als ob sie einer ernstlichen Beachtung würdig erscheinen will. Was aber darauf folgte, das war geradezu lächerlich. Wir möchten nur einen Aufschluß darüber haben: wen eigentlich der Herr Abgeordnete zur Bourgeoisie rechnet, wenn nicht das Junkertum, das sich zu seiner Partei bekennet? Sind vielleicht die Arbeiter diejenigen, die „essen, aber nicht arbeiten“ wollen? Oder sind es nicht vielmehr die Götzendiener der Macht des Geldes? Solch absichtlich böswillige Ironie spottet unter Hinzuziehung der strengen Wirklichkeit, die Einem viele Hoffnungen auf bessere Zeiten zu nehmen geeignet ist, aller Begriffe. Sie sollte lieber unterbleiben. Mit dem zweiten Redner wollen wir nicht rechten; er sprach zu den „Handwerkern“ in einer Versammlung, in der außer Grafen und Baronen nur solche Leute ohne „von“ anwesend waren, die man oft als die „Edelsten der Nation“ zu nennen geneigt ist. Als erster Redner figurirte Hittmeißler a. D. von Lieres auf Heppline. Der chevalereske Herr sprach „Ueber den großen und den kleinen Grundbesitz“. Er hätte besser getan, wenn er ein in sein Fach einschlägigeres Thema gewählt hätte, etwa „Die historische Entwicklung der Sporenbauindustrie bis zum heutigen Tage“. Eine Beruhigung haben wir wenigstens: Der Herr Rittergutsbesitzer hat die Sozialdemokratie ungeschoren gelassen. Der Freisinn ist ihm ein iaher...

gegenwärtig von den Meistern geschlagen werden würden, wenn sie es auf einen Streit ankommen lassen wollten. Das Resultat des großen Streits des letzten Jahres sei ein betrübendes. Was hätten die schottischen Eisenbahnangestellten erreicht, was die Londoner Omnibusleute, was die schottischen Hochofenarbeiter und die Londoner Zimmerleute und Tischler? Bei allen diesen Streiks habe es sich um Verkürzung der Arbeitszeit gehandelt und in allen Fällen seien die Arbeiter, die von der Streikwaffe Gebrauch gemacht hätten, geschlagen worden. Wie könne sich ein Arbeiter nach solchen Erfahrungen noch etablieren, einen achtstündigen Arbeitstag mittels der Gewerksvereine zu erlangen? Gegenwärtig gebe es Tausende und Abertausende von Arbeitslosen, die bereit wären, die Stellen von Streikenden auszufüllen. Verkürzung des Arbeitstages sei nur auf dem Wege der Gesetzgebung zu erreichen.

eingesendet, daß nur ein einziger starker Lichtstrahl auf die Räber geworfen wird. Gesundheit und besonders das Augenlicht geht rapid bei dieser Arbeit verloren. Die Hände, fortwährend der Kälte ausgesetzt, werden bald durch Rheumatismus verkrüppelt, und die Arbeiterinnen werden alt, ehe sie noch die Jugend hinter sich haben. Die Damen der „großen Welt“, die die Spitzen verbrauchen, deren Zwirn in dieser Weise hergestellt wird, denken freilich nicht daran, daß an ihren zur Schau getragenen Schätzen die Gesundheit und das Leben armer Arbeiterinnen hängt, deren Augen geendet, deren Hände durch jene Arbeit verkrüppelt worden sind. Es ist wahrlich „warmes Menschenleben, das da verchliffen wird.“

### Ausland.

**Schweiz.**  
Basel. Frauen als Privatdocenten. Der akademische Senat hatte sich am 20. November mit der grundsätzlichen Frage der Zulassung von Frauen zum akademischen Lehramt zu beschäftigen, nachdem die juristische Fakultät das Gesuch der Frau Dr. Emily Kappeler um Erteilung der Erlaubnis, als Privatdocent des römischen, englischen, amerikanischen und internationalen Rechtes aufzutreten, vorbehaltlich dieser grundsätzlichen Frage, in empfehlendem Sinne zu begünstigen beschlossen hatte. Die Meinungen im Senate waren geteilt und zwar auch unter Vertretern der gleichen Fakultäten; man beschloß endlich mit 19 gegen 10 Stimmen die Frage, ob das Gesetz entgegenstehe, nicht zu beantworten, dagegen die Zulassung von Frauen als für die Hochschule Zürich nachtheilig zu erachten. Das Stimmverhältnis ist immerhin als ein Fortschritt der Idee der Gleichberechtigung anzusehen, da noch vor drei Jahren dieselbe Frage mit zwei Drittel Stimmenmehrheit zu Ungunsten der Frauen beantwortet worden war. Und schließlich wird sich das Recht doch noch Bahn brechen.

**Sozialistischer Kassationsrichter.** Bausekretär Dr. Wey wurde vom Kantonsrat zum Kassationsrichter gewählt. Dagegen bemerkt die Züricher „Arbeiterstimme“: „Hätten die Herren Kantonsräte gewußt, daß Wey ein ausgesprochenes Sozialdemokrat ist, so würde er schwerlich gewählt worden sein. Wir gratuliren unserem Bediensteten zu seinem neuen Amte und hoffen, daß er nach Möglichkeit den Geist der neuen Zeit ins „Recht“ einzufließen wird.“ So was kommt bei uns nicht vor — leider!

**Italien.**  
Die Arbeitslosigkeit greift auch in Italien immer mehr um sich und erregt die ernstesten Besorgnisse in den Kreisen der Arbeiter. In der Nacht zum Freitag fand in Rom unter Anwesenheit der Abgeordneten eine von etwa 1500 Personen besuchte Versammlung der Arbeitervereine statt, um gegenüber der steigenden Arbeitslosigkeit Stellung zu nehmen. Die Anwesenden warfen der Regierung vor, die Arbeitslosigkeit durch die Suspension der durch Gesetz beschlossenen öffentlichen Arbeiten verschuldet zu haben, und tabelten die Abgeordneten, die sich ihres Einflusses auf die Regierung begeben hätten, und forderten sie auf, zu demissioniren. Schließlich wurde eine Tagesordnung angenommen, welche die Regierung auffordert, die unterbrochenen Arbeiten wieder aufzunehmen zu lassen.

**Frankreich.**  
Lyon. Der neunte Kongreß der nationalen Arbeiterpartei wurde eröffnet; 282 Arbeiterparlamentarier vertreten. Der Vorsitzende Lafargue landete den Kongreß im Pas de Calais seinen Gruß. Es wurden Kommissionen beauftragt, die Tagesordnung zu bilden.

**Belgien.**  
„Nun, das ist es, was ihr verschleißt, und was eures Menschenleben.“ An diese Worte des Gooden Liedes vom Hemde wird man erinnert, wenn man in dem in welcher Weise der seine Zwirn gesponnen wird, den man zur Herstellung der feinen Brüsseler Spitzen benötigt. Dieser Zwirn wird, wie das „Hambors Journal“ berichtet, in seinen feinen Qualitäten in teilweise bunten unterirdischen Räumen gesponnen, weil das Verspinnen in trockener freier Luft die Dreher des Zwirnes veranlaßt. Derselbe ist so fein, daß er eher gefühlt, als gesehen werden muß, und die Spinnerin muß jeden Augenblick in dem Halbdunkel den Faden untersuchen, ob sie auch die geringste Unregelmäßigkeit darin bemerkt. Eine ungesunde und mehr als anstrengende Arbeit, als dieses Spinnen kann man sich kaum vorstellen. Die feinsten, besten Zwirne sind so

### Kleine Chronik.

Mit so einem Vorzeichen werden noch Umstände gemacht! Wir lesen in einem Abendblatt: „Der Pastor Harber aus Weisensee ist bereits in Berlin eingeliefert worden. Er kam am Mittwoch von Wien in Troppau an und sollte von dort mit der Eisenbahn der Polizeiverwaltung in Ratibor zugeführt werden. Auf seinen Wunsch wurde jedoch Pastor Harber, der mit Geldmitteln reichlich versehen war, in einer Droschke nach dem etwa vier Meilen entfernten Ratibor gebracht, wo er, von einem österreichischen Gendarmen eskortirt, Abends 5 Uhr eintraf. Er übernachtete im Polizeigewahrsam und ist darauf gestern, Donnerstag früh 6 Uhr 40 Minuten mit dem Kurierzuge nach Berlin abgedampft; seine Begleitung nach Berlin war dem Gefängnisinspektor Niederstrasser übertragen.“

Wir wären begierig zu erfahren, ob man dem Wünsche irgend eines anderen Gefangenen ebenso bereitwillig nachgegeben wäre, wie dem Anliegen dieses „geistlichen Herrn.“

**Wiesbaden.** Hoffnungsvolle Fruchtschne! Die Untersuchung gegen die schon erwähnte Diebesgesellschaft, die aus 15- und 16jährigen Söhnen gutsituirter Familien bestand, fördert immer neues Belastungsmaterial zu Tage. Die Form der Schülerverbindung mit Farben zc. war offenbar nur der relativ harmlose Deckmantel für eine raffinierte verbrecherische Tätigkeit, die ausschließlich die Herbeischaffung von Mitteln zur Befriedigung einer kaum glaublichen wüsten Genußsucht bezweckte. Die schon von anderer Seite gemeldeten Ladenbierstahle, die ganz systematisch betrieben wurden, sind noch nicht das schlimmste. Viel bedenklicher sind die Entwendungen von Geldsummen aus verschlossenen Schränken, die mittels Dietrichen erfolgten. Wahrscheinlich wird jetzt auch der Dieb ermittelt werden, der dem Kommissionär Siegel vor ca. zwei Monaten 600 Mark aus seinem Geldschrank entwendete. S. hatte seither sein früheres Dienstmädchen im Verdacht, das aber beharrlich seine Unschuld beteuerte und gegen das auch nicht das geringste belastende Moment ausfindig gemacht werden konnte.

### Parlamentsbericht.

#### Deutscher Reichstag.

129. Sitzung.  
Die erste Beratung des Reichshaushalts-Stats für 1892-93, des Reichsgerichtsgesetzes und des zweiten Reichstags zum Stat für 1891-92 wird fortgesetzt.  
Abg. Debel: (Man lese die Debel'sche Rede an leitender Stelle des Blattes nach).  
Abg. Frege (bl.) dankt dem Reichskanzler für seine militärisch offene Aussprache, während er die anderen von Herrn Richter angeregten Dinge übergegangen habe.  
Abg. Payer (Demokrat): Ich kann nicht so ruhig in die Zukunft sehen, wie Herr Richter; ich sehe nicht die aufgehende Sonne, sondern nur Nebel und Wolken, hinter denen nicht die Sonne hervorzubrechen kann.  
Abg. v. D. Deben (Welfe): Ich will nur auf die Mehrforderung von 500000 Mark eingehen, welche der Reichskanzler im preussischen Abgeordnetenhaus bereits vorher motivirt hat. Er hat damals angeführt, daß beim Fortfall des Belsenjehrs für die geheimen Ausgaben des auswärtigen Amtes nicht gesorgt sei. Die Verwendung der Gelder des Belsenjehrs für Reichszwecke steht im Widerspruch mit der Beschlagsnahme-Verordnung, welche die Verwendung der Gelder nur gestattet zur Abwehr feindlicher Unternehmungen des Königs Georgs. Für das Vorhandensein solcher feindlichen Unternehmungen ist kein Beweis erbracht.  
Reichskanzler v. Caprivi: Der Herr Abgeordnete ist der Meinung, daß ich eine neue Art von Christenverfolgung gegen die Welfen veranlaßt hätte. Die Beweise, die er dafür anführt, treffen mich aber keineswegs. Ich habe weder den Grafen Armin eingesetzt, noch den Herrn Gessien. Jemand aber, der unter mir von Seiten der Welfen zum Märtyrer geworden wäre, zu nennen, hat der Herr Abgeordnete unterlassen. Er hat denn als eine böse Regel gegen die Welfen den Krieg von 1866 angeführt und sich auf das Tagebuch des Kaisers Friedrich berufen. Meines Wissens bin ich an dem Kriege von 1866 völlig unschuldig.  
Abg. v. D. Deben: Der Herr Reichskanzler mag mich nicht missverstehen haben; ich habe ihn keineswegs verantwortlich gemacht für den Armin Paragrafen, noch für den Fall Gessien; ich sage nur, es nannte aus dem Kampftagebuch des früheren Reichskanzlers, wenn politische Gegner als Uebelthäter behandelt wurden.





# Zeitung und Distriktsklub

## "Solidarität"

### Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr:

# Mitglieder-Versammlung

im Bertelsmannsal, Seidenstrasse 28 (Stadthaus)

1. Vorstand.  
2. Distriktsklub.  
3. Berichtende.  
4. N.B. Mitglieder, welche Beiträge restituieren, werden auf das Bestimmteste erfußt, dieselben zu begleichen.

Der Vorstand.

# Bunzlau und Umgebung.

## Arbeiter-Versammlung

am 8. Dezember, 7 1/2 Uhr im Saale des Wintergartens.  
Tages-Ordnung: Die Sozialdemokratische Arbeiter-Versammlung und ihre Ziele.  
Besonders: Regierungsgewaltverhältnisse im Osten.  
Gedächtnisrede über den 10. November.  
Der Verbandsmann.

### 4. Klasse 185. Königl. Preuß. Lotterie.

ziehung vom 26. November 1891. — 12. Zug.  
Die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern zu entnehmen.

111	112	113	114	115	116	117	118	119	120	121	122	123	124	125	126	127	128	129	130
131	132	133	134	135	136	137	138	139	140	141	142	143	144	145	146	147	148	149	150
151	152	153	154	155	156	157	158	159	160	161	162	163	164	165	166	167	168	169	170

### 4. Klasse 185. Königl. Preuß. Lotterie.

ziehung vom 26. November 1891. — 12. Zug.  
Die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern zu entnehmen.

171	172	173	174	175	176	177	178	179	180	181	182	183	184	185	186	187	188	189	190
191	192	193	194	195	196	197	198	199	200	201	202	203	204	205	206	207	208	209	210
211	212	213	214	215	216	217	218	219	220	221	222	223	224	225	226	227	228	229	230

### 4. Klasse 185. Königl. Preuß. Lotterie.

ziehung vom 26. November 1891. — 12. Zug.  
Die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern zu entnehmen.

231	232	233	234	235	236	237	238	239	240	241	242	243	244	245	246	247	248	249	250
251	252	253	254	255	256	257	258	259	260	261	262	263	264	265	266	267	268	269	270
271	272	273	274	275	276	277	278	279	280	281	282	283	284	285	286	287	288	289	290

### 4. Klasse 185. Königl. Preuß. Lotterie.

ziehung vom 26. November 1891. — 12. Zug.  
Die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern zu entnehmen.

291	292	293	294	295	296	297	298	299	300	301	302	303	304	305	306	307	308	309	310
311	312	313	314	315	316	317	318	319	320	321	322	323	324	325	326	327	328	329	330
331	332	333	334	335	336	337	338	339	340	341	342	343	344	345	346	347	348	349	350

**Sozialdemokrat. Mittel**

wird für Breslau ein Kolporteur als Vertreter gesucht.

**J. Krüger.**

Königs. Reichstraße 18.

---

**Brandheine, Betten.**

Woll-, Silber-, Uhren-, Nachlässe, Möbel-, Kleidungsstücke kauft u. zahlt die höchsten Preise.

Fraue, Oberstraße 18/19.

---

**Als Weihnachtsgeschenke**

empfehle ich

Goldene Uhren, Goldene Ketten, Goldene Armbänder, Goldene Ringe, Goldene Ohrringe, Goldene Halsketten, Goldene Broschen, Goldene Knöpfe, Goldene Schlüssel, Goldene Medaillen, Goldene Plaketten, Goldene Anker, Goldene Kreuze, Goldene Medaillons, Goldene Portraits, Goldene Brustbilder, Goldene Halsketten, Goldene Armbänder, Goldene Ringe, Goldene Ohrringe, Goldene Halsketten, Goldene Broschen, Goldene Knöpfe, Goldene Schlüssel, Goldene Medaillen, Goldene Plaketten, Goldene Anker, Goldene Kreuze, Goldene Medaillons, Goldene Portraits, Goldene Brustbilder.

W. Klein, Königs. Reichstraße 18.

# Wer durch verlockende Anpreisungen

sich nicht irre führen lassen will, prüfe meinen thatsächlich billigen Verkauf nur neuester

## Herrn- und Knaben-Garderobe die billiger sind, als alle anderen Angebote.

Ich führe nur gute Waare, zahle hohe Arbeitslöhne und bin daher in der Lage, jeden Kunden reell bedienen zu können.

# L. Prager,

Albrechtstraße 51, Ecke Schuhbrücke.

## F. J. Wiedersich, Bäckerei,

Große Scheinigerstraße 41, offeriert

4 Pf. Roggenbrot 62 Pfg.  
4 Pf. Weizenbrot 59 Pfg.  
4 Pf. Semmel und Schrippen.

Semmelbrot, Semmel von Roggen und Weizenbrot, Stae 33 Pf.

## Die Schuhfabrik von Max Treitel jr.,

Neuheckstraße 46,

empfehle zur bevorstehenden Saison ihre selbstgefertigten, als auch Wiener Schuhwaren in nur moderner und dauerhafter Ausführung.

Kindler-Kroppstiefel, dopp. Sohlen, wasserdicht pro Paar	16,00 Mark
Damen-Lackstiefel-Galbschiffel, dopp. Sohlen	10,00
Damen-Gamaschen in allen Lederarten, pro Paar	6,50-10,50
Damen-Leder-Gamaschen in allen Lederarten, vom einfachsten bis elegantesten Genre	3,90-9,50
Andere elegante Damen-Kroppstiefel	8,00-12,00
Damen-Ballstiefel in allen modernen Farben	3,25-3,50
Knaben-Stiefelstiefel, je nach Größe	4,25-6,00
Knaben- u. Kinder-Kroppstiefel u. Gamaschen	1,75-6,00
Gamaschen in Bezug und Leder für Herren und Damen	1,50-3,50
Knabenstiefel, sehr dauerhaft, für Damen und Herren	1,90-3,50
Knabenstiefel für Kinder	0,50-1,50

Auf Hausnummer bitte zu achten. Schuhmachern und Händlern bei größerer Abnahme Rabatt.

## Geschäfts-Empfehlung.

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, dass ich ein **Tabak- und Cigarren-Geschäft** en gros & en détail

eröffnet habe.

Bergstrasse No. 11. **G. Jorntz**, Bergstrasse No. 11.

Unserm Gesangs-Genossen **Herrn Löffler**, zu seinem am 2. d. M., stattfindenden Stegenfeste ein tausendfaches **Hoch** von der Gesangs-Abteilung d. sozialist. Arbeiter-Vereins.

**Achtung!** Bei eigener Werkstatt gefertigte, solche **Golds- und Silberwaaren** Kragen von **Stovallens, Grundts und silberne Waaren.** Diese sind durch ihre in Bekleidung genommenen, **Jean Harnig** (Dycker-Strasse 8, im Laden) (Mittwoch geöffnet bis 10 Uhr, 8 Uhr) NB. ebenfalls in beiden Mehrebenen, sowie in kleineren und billiger angefertigt.

## Öffentliche Versammlung der Buchbinder, Schreiner und Hilfsarbeiter.

Donnerstag, den 3. Dezember d. J., Abends 8 Uhr, in Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“ Neumarkt.

1. Stellungnahme zur Buchbinderbewegung.
2. Stellungnahme zum Gewerkschaftsartikel.
3. Berufsstatistik.
4. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung halber wird um zahlreiches Erscheinen **Der Stabschef.** ersucht.

## Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler u. deren Berufsgenossen.

(G. J. 86 Hamburg). Das Kassenlokal befindet sich vom 5. Dezember 1891 ab **Summerei 32, bei Zenzold.**

Dieselbst jeden Sonnabend von 8-10 Uhr Kassen-Abend und Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

## Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands. Zahlstelle Breslau.

### Mitglieder-Versammlung

im Saalhaus „zu den drei Tauben“ Neumarkt 8.

Donnerstag, den 3. Dezember, Abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung. 1. Vortrag. 2. Ergänzung eines Beschlusses. 3. Die Bibliothek. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

## Concurs-Ausverkauf.

**89 Reuschestrasse 89**

Drehtagen, wollene Tücher, fertige Hemden, Hosen und Röcke, Kleiderzeuge, Schürzen und Wäsche, Alles in guten dauerhaften Qualitäten. Alles zu Spottpreisen.

## Für Weihnachts-Geschenke

in größeren Partien noch bedeutend billiger.

**89 Reuschestrasse 89**

## 1000 erlei

## Weihnachts-Geschenke,

Spielzeuge, Schmucksachen und allerlei Praktisches für Haus und Küche.

Vollständige Neueinrichtungen von Bazaren zu coulanten Bedingungen.

## Alfred Scholz, Breslau,

No. 1, Kupferschmiedestrasse No. 1, dicht am Neumarkt.

## Grüne Heringe

3 Pfennig 25 Pf.

## Taucher's

Fluss- und Seefisch-Handlung, Goldene Radegasse, Ecke Reuschestr.

Hurray! Beim Genosse Gustav May ist ein kleiner Sozialdemokrat bei Beglückwünschungen von seinen Kollegen.

# Freunde, Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen

## in Stadt und Land!

### Sorgt für die Verbreitung der „Volkswacht“!

Um es jedem, aber auch jedem Arbeiter, und sei es der ärmste, zu ermöglichen, die „Volkswacht“ zu lesen, haben wir für dieselbe von je Montags an ein

## W o c h e n - A b o n n e m e n t

zu 20 Pf.

eingeführt. Jede Trägerin und unsere Expeditionen nehmen Bestellungen entgegen. Arbeiter, Leser der „Volkswacht“, eifert diejenigen Eurer Mitarbeiter, die die „Volkswacht“ nicht lesen, an, wenigstens für eine Woche ein Probeabonnement zu nehmen, und sie werden für immer für die „Volkswacht“ gewonnen sein.

**20 Pf. für die Woche.**

**250 Mk. für das Vierteljahr.**